

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Unnötige Mahnung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Den vermeintlichen Wertbrief wohlverwahrt, trachte er fröhlich fort.

„Jung, du selbst willst 'n Baum kaufen für Müttern?“ Peter Klaafen rief es in höchster Verwunderung aus. Dann ging er kopfschüttelnd mit dem strahlenden Hermann von einem Baum zum andern und half ihm selbst den schönsten aussuchen. „Da, Hermann, den nimm! — I bewahre, dir geb' ich 'n für 90,“ sagte er, als Hermann ihm seine fast endlose Reihe von Fünfern und Zehnern in die Hand gezählt hatte; „ne Mark nehme ich bloß von den reichen Leuten, die's geben können.“

Da wurde Hermann lähn. „Herr Klaafen, dann geben Sie mir man für die zehn Pfennige noch Zweige! Damit putzen wir dann die Stube aus, wie's Vater voriges Jahr auch gemacht hat.“

Peter hatte mit einem Male so merkwürdig an seinen Augen zu wischen; die „tränten“ ihm „manchmal so“. „Ach, Hermann,“ brummte er, „mach keinen Unfimm! Nimm dir umsonst, soviel du tragen kannst! Das ist dafür, daß du mir auch manchmal im Geschäft geholfen hast.“ —

Mit seiner süßen Last rannte Hermann — er kam ja beim Gehen gar nicht recht vorwärts — die Straßen entlang, nach Hause, zur Mutter. — — Stroben aber preßte eine blasse, schluchzende Frau ihre zuckenden Lippen immer und immer wieder auf die ihres Jungen: „Mein Hermann — mein lieber — lieber, verständiger Aeltester!“

Die enttäuschte Lisel.

Der Müllersepp war der einzige Sohn und Erbe seines vermöglichen Vaters und daher von den heiratslustigen Mädchen um so mehr begehrt, als auch seine Statur, sein Aeußeres nichts zu wünschen übrig ließ.

Allein, so fleißig die Dorfschönen bis jetzt ihre Neize nach ihm ausgeworfen hatten, der Müllersepp ließ immer noch frant und frei, gehobenen Hauptes, durchs Dorf und keine konnte sagen, daß sie schon einen besondern Eindruck auf ihn gemacht oder gar sein Herz in Fesseln geschlagen habe.

Das war nun den hübschen Mädchen sehr gegen den Strich, daß sie ihre Neize und Liebenswürdigkeiten so mißachtet sehen mußten, und einmal, es war an einem schönen Sommerabend unter der Dorflinde, wo die jungen Leute, darunter auch der Müllersepp, sich eingefunden hatten, sagte des Bärewirts Christel, eine üppige Brünnette mit sehr geschliffenem Schnabel, nachdem sie schon mit den andern Burschen mutwillig geschäkert hatte: „Und du, Müllersepp, willst scheint's unter die Kapuziner, oder ist dir am Ende keine von uns gut genug? Aber wir wollen's einmal abwarten. Man hat es schon erlebt, daß gerade die Sprödesten, wenn's 'mal losgeht, am meisten Feuer schlagen.“ —

„Mag sein,“ gab der Sepp zurück. „Aber die mich will, muß schon Teig an den Händen haben.“

Das war ersichtlich so eine Art Blumenprache

und er meinte damit, daß das Mädchen seiner Wahl schön, reich, fleißig, mit einem Wort, ein Ausbund von einem Weibe sein müsse.

Des Dobelbauern Lisel aber, die alles wörtlich nahm, wie die Wiedertäufer die Bibel, und den Sepp, da er ihr nächster Nachbar war, gar zu gern gehabt hätte, schrieb sich Sepps Aeußerung hinter die Ohren und ließ immer, wenn sie am Backen oder Knöpfle machen war, etwas Teig an den Händen und an der Schürze hängen, um ihm, wie sie meinte, zu gefallen.

Aber obschon sie dieses Verfahren Jahr und Tag treulich einhielt, der spröde Sepp tat keinen Zuf, daß er sie möchte.

Das ärgerte natürlich die Lisel. Sie glaubte ihm helfen zu müssen und sagte eines Tages frischweg: „Sepp, jeh heßt d' Mühl' überno' und jottsch notwendig e Frau ha. Was meinst du vo mir?“

„Bo dir,“ sagte der spröde Sepp, „mein' i, daß du doch e wenig z' schmutzig und dreckig bist für e Mülleri. Du wäschisch jo d' Händ' nie und d'r Schurz glänzt ball as wie ne Spiegel. Do hätte d' Lüt Appetit zue mim Mehl, wenn eso ne Mülleri unter der Tür' sie bigrücke tät'. Mei, i danf, Liseli, aber junst nit für unguet!“

„Herr Jesis,“ sagte das Liseli, „i ha jo d' Händ' und d'r Schurz nur dir z'lieb nit g'wäsche, wil du unter d'r Linde zue 's Bärewirts Christel g'sait heßsch, die, wo dich wöll, müeß Teig an de Händ' ha. — Also dir z'lieb bin i e ganz' Johr lang so umenander g'losse, voll Mehl und Teig, und jeh chunsch mer däväg.“

„Soo,“ sagte der Sepp lachend, „du heßsch mini Wort' eso usg'saft? Nit übel, i müeß es sage. Aber ebenejo müeß i sage: Us uns wird's nie nit; denn jeh bist mer nit nur z' schmutzig, nai au z' dumm!“ Sprach's und ging und ließ die Lisel stehen wie einen indischen Göken.



Unnötige Mahnung.

Gefängniswärter:
„Obacht! Hier kommt eine Stufe.“
Vagabund:
„No net ängstlich! Die Stuf'n hob i scho kennt, eh Sie in de Windl'n g'leg'n san.“